

Flasche und Glas und seine stumme aber verständliche Geberde bedrängte den Traurigen. Da wendete sich dieser unter hervorbrechenden Thränen ab, sprang auf und eilte fort.
(Fortsetzung folgt.)

Lebensbedarf,
nach dem Persischen des Sadi.

Sei unsterblich durch die Güte deines Herzens, nicht durch die Größe deines Geistes! Ein frommes Herz er-

hebt und beglückt daurender, als ein glänzender Geist ohne Frömmigkeit!
Karl Grumbach.

Der Catalani in Bamberg.

Wahrlich, Töne sind das, aus südlichem Himmel er-

zeuget;
Und vor dem mächtigen Strahl schwindet das nordische Eis!

3. Funck.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Auf dem Theater sind Mad. Dessoir und Herr Schenk neben den älteren Mitgliedern unserer Bühne in der Tragödie die Lieblinge des Publikums. Mad. Dessoir hat die Grifeldis gegeben und die Donna Isaura (in der „Schule des Lebens“ von Raupach), Herr Schenk den Percival und König. Die Vorstellungen waren zahlreich besucht, der Enthusiasmus sprach sich deutlich aus, man rief Herrn Schenk und Mad. Dessoir zweimal in einem Stücke.

Im Lustspiel will Mad. Dessoir hingegen weniger Beifall finden. Sie hat den Pariser Laugenichts gegeben, eine Partie der Fräulein Günther, allein Fräulein Günther gab den Laugenichts viel besser als ihre Nachfolgerin. Eben so war Mad. Dessoir in der „Verlobung in Genf“ ein sehr mittelmaßiger Graf Serkoff. Warum bleibt sie nicht in ihrer Sphäre? Sie ist eine ausgezeichnete tragische Künstlerin, weshalb genügt ihr dieser seltene Ruf nicht? Non omnia possumus omnes.

Eine neue Erscheinung in der Oper war: „der Postillon von Lonjumeau“ von Adam. Die Musik, ein Mozsart aus verschiedenen Meisterwerken ist gefällig und ansprechend. Wenn auch einzelne Sätze entlehnt sind, was thut's? Der Compilator hat es verstanden, gut zu verbinden. Die Fabel ist sehr komisch und interessirt bis zum Ende der Oper. Der Postillon von Lonjumeau wird erster Sänger der Pariser Oper. Seine junge Frau, der er entflieht, kommt nach 6 Jahren unter einem andern Namen nach Paris und Chapelon, eben der metamorphosirte Postillon, verliebt sich abermals in sie. Er verschweigt ihr seine früher eingegangene Ehe, heirathet seine Madelaine nochmals und wird nun in die Gefahr gebracht, wegen Bigamie gehängt zu werden. Mit einer kurzen Aengstigung begnügt sich aber die doppelt eingesegnete Gattin und das Stück ist zu Ende.

Die Darstellung war durchaus nicht zu loben. Mad. Franchetti-Walzel nämlich hatte weder Gesang noch Spiel als Madelaine. Sie verdarb einige der affectvollsten Stellen. Herr Swoboda (Postillon) spielte allerdings sehr lebendig und sicher, aber das Publikum will sich mit seinem Gesang noch nicht vereinigen. Offenbar wird er von einer Partei ungebührlich hart behandelt, die im Parterre ihren Platz hat und Lärm erhebt, wenn die billiger denkenden und unbefangenen Zuhörer applaudiren. Herr Berthold sang brav, aber er betrug sich selbst für einen Schmidt zu ordinär, so sehr das Publikum auch in ihm seinen Liebling sieht, und alle seine Auffassungsgeweisen gut heißt. Eine feinere Darstellung seiner Rolle würde der Komik derselben wahrlich nicht schaden. Herr Becker war in seiner kleinen Partie gut. Die Meinung des Publikums über den Postillon ist getheilt.

Wenn die Messe vorüber ist, die beim besten Gesundheitszustande unserer Stadt gestern begonnen hat und sehr lebhaft zu werden scheint, ein Weiteres von

Robert Heller.

Hannoversche Taubenpost.

Thalia.

Ungeachtet der Landesträuer giebt es diesen Sommer so Vieles zu sehen, zu hören, zu laufen, zu reiten und zu fahren, daß es, genau betrachtet, in Hannover nur Einen, aber wirklich recht unglücklichen Menschen giebt, und das ist der gegenwärtige Berichterstatter, der nicht weiß, wie dem Dinge zuvorzukommen ist. Ich sage vorsätzlich: „nur Einen!“ und muß das motiviren. Seit mehreren Wochen nämlich wunderten wir uns trotz mancher klaren Sonnenscheins dennoch ein so fahles Licht, ja, die ängstigende Dämmerung einer totalen Sonnenverfinsterung wahrnehmen zu müssen, und wandelten düster-schweigend wie in der Irre an einander vorüber. Umsonst lugten die Astronomen durch den weiten Himmel; umsonst schnappten die Naturkundigen in allen Lustorten umher; umsonst behaupteten Aufgeklärte: „im Mysticismus und Missionssumwesen liege der Hund begraben.“ Grundsätzlich haben sich alle Behauptungen und Hypothesen erwiesen, und vorzugsweise die klügsten Leute sind dabei zu Thoren geworden. Meinte z. B. ich doch selber, unseren Nebelzustand ganz einfach von dem furchtbar-unglücklichen Palermo herholen zu können. Aber, es ist nichts gekommen, sondern etwas gegangen. Der poetische Schöpfer des Grafen K., der Theaterpluto, der Blumenhagenverwüster u. s. w. u. s. w. ist einem ehrenvollen Rufe nach Leipzig gefolgt! Natürlich fehlt uns nun das einzige Lichtmaterial, bei dessen Leuchten wir auf rechter Straße noch ganz leidlich forthumpelten, und es geht schon das Gerücht: Herr von Holbein sey melancholisch geworden, mehre der ersten Schauspieler würden sogar unsere Bühne verlassen, da sie ohne jenen Regulator verlorne Geschöpfe seyen. Ein anderes Gerücht sagt: der Gepriesene habe sich hier vergebens bemüht, das attische Salz auf der Apotheke zu kaufen, und sey daher im Kerger darüber davongegangen. Dem ist aber gewiß nicht so! Der Edle lebte sich hier gar zu rund von Selbstlob, und um die genirende Corpulenz zu beschränken, will er von Leipzig aus Andere loben: ich fürchte, ich selber bleibe nicht verschont mit seinen Lobabfällen! — Jedenfalls bin ich nun der unglückliche Eine in dieser entsetzlichen Götterdämmerung. Ganz allein und verloren stehe ich da zwischen circa 25,000 Menschen, die mich fürchten wie einen Drachen, und vor mir liegt ein Duzend Mahnbrieife von Zeitungsredactionen voll bitterer Vorwürfe über meine Indolenz. Ich kann nichts thun, als in das Geschrei die schütternen Bitte um ein wenig Menschenfreundlichkeit und Geduld zu werfen. Ich schreibe ja schon, und es war meine nächste, wie wohl die betrübendste Pflicht, Hannovers unerseßlichen Verlust zu beklagen.

(Fortsetzung folgt.)